

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 3

Rubrik: [Rägel und Chueri]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nun da auf den Busch jüngst kloppte
Jener, der nicht lange fackelt,
Hat die Nachwelt, die bezopft,
Rührendes sich zugegackelt.
Man zitterte die „Helene“, —
„Max und Moritz“, „Plisch und Plum“, —
Solches Versöhl, — ach wie scheene
Ging es ein dem Publikum.

Wer, versehen mit Kalauern,
Reist in Barchent und Flanell,
Schien berechtigt, mitzutrauen;
Selbst die kleinste Putzmansell
Suchte flugs nach einer Träne:
„Unser“ Wilhelm Busch ist tot!,
Ordnend die Gedankenspähne,
Die Erinnerung ihr bot.

Freilich durch die Abschiedsreden,
Die im Blätterwald erlöst,
Klang's hindurch: dem alten Schweden

Hat nur eins die Welt verschont:
Sein von ihr Dreischartenfeind,
Denn er war, damit ihr's wißt; —
Trotz dem Auswendigelerntein
Durch und durch ein Pessimist!

Das — „Vult decipi“ wie Keiner
Hat gekannt der stille Mann;
War ein unverfälschter, reiner,
Pfiff sich etwas dann und wann.
Baute seinen Kohl alleine,
Hielt es mit den Leut' vom Land,
Becherte beim Mondenscheine,
Drückte gern des Freundes Hand.

An dem Vielen, was vor Jahren
Er gereimt, gepinselt hat,
Durft' er self'ne Freud' erfahren:
Mannmonglaz und Lorbeerblatt.
An den Musenkindern allen,
Die gezeugt er duzendweis,

Hatte man ein Wohlgefallen, —
Segen ist der Mühe Preis!

Lächeln wohnt' in seinem Herzen,
Wenn ringsum die Welt gelacht.
Seiner Kämpfe, seiner Schmerzen
Hat die Mitwelt nicht gedacht.
Seitwärts führten seine Pfade,
Stille war ihm gr'ade recht;
Oftmals lächelte er: schade,
Dass die schöne Welt so schlecht!

Doch das beste seiner Worte,
Das geflügelt nimmt den Lauf
Jetzt, da jenseits er der Pforte,
Die dem alten Herrn sprang auf,
Als das Endziel allen Strebens, —
Unbekannt ist es geblieben.
's heißt: die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben!
Alfred Beetschen.

Glockentod.

Es war einmal ein Dichter,
Der Friedrich Schiller hieß,
Wie alles Mütengelichter
Niemals das Dichten ließ.
Einst mußt er hungernd hocken
In seinem Dichterheim,
Da schrieb er auf die Glocken
Den alten Liederreim.
Was damals der Dichter verbrochen,
Ist heute nimmermehr wahr,
Die Macht der Glocken gebrochen
In Zukunft wird ganz und gar.

Ihr alter Freudenfeierklang
Begleitet nimmermehr die Taufen,
Dafür hört man als Weihesang
Des Säuglings Motorrad jetzt

schnausen;
Die Hebamm' drauf zur Kirche fährt,
Im Anhäng'wagen Säugling plärrt.

Wehend in den bräutlichen Locken
Fliegt der Jungfernfranz zerzaust,
Weil die hochmoderne Nocken
Autelnd zu der Kirche braust.
Zu des Lebens schönster Feier
Zukünftig die Glocken schweigen,
Flatternd reißen Autoschleier
Und es brüllt der Huppenreigen.

Wenn des Feuers glühend' Macht
Wallet auf in heißer Koh',
Springt Krähwinkler-Feuerwacht,
Bläst auf Hornli fürrijoß.
Und die Glocken bleiben eben
Stumm und ernst auf ihrem Thron,
Spinnen haben eingewoben
Sie und ihren Glockenton.

Wenn die Menschen sterben gehen,
Tönen nimmer schwer und bang
Uns die Glocken, wie man sehn,
Lesen kann, in Schillers Sang.
Denn die hochmodernen Seelen
Steigen gegen Himmel auf,
Ohn' mit Glocken sich zu quälen,
Nur per Luftschiff. Und der Hauf,
Der ganz Große, das Gewimmel,
Wird, den Glocken rein zum Hohn,

S freut mich bedenklich unendlich, daß ein stolzes Manneschöpf, ein hitziger Politikaster großen Verdruß erlebt von wegen seiner Tochter, weil sie nicht nur nicht heiraten will, sondern sogar gesonnen ist ins Kloster zu gehen. Jaurès der heilloze Franzose, Schore ist geschoren, seine Tochter geht ihm verloren. Indem er Mönche und Nonnen verjagte und sich los vom Herrgott sagte, sieht er die Tochter als Klosterfrau, das macht ihn wohl grün und nicht bloß grau. Wir gönnen ihm die Schreckenskunde. Seine Tochter ist keine Kunigunde, die nach dem Eduard schnappte und dummi in den Ehstand tappte. Die Tochter Schores nimmt den Schleier zum Verdrüsse männlicher Geier. So werden die Kerle vergebens lauern und fluchen vor den Klostermauern. Sie machen Gesichter lang und bitter, wenn sie heraus schaut hinter dem Gitter, werden umsonst hin und wieder wandeln mit der Verschwundenen anzubandeln. Sie müssen wie hungrige Hyänen nach appetitlicher Beute gähnen. Sollte sie der Teufel antreiben der hübschen Nonne zu schreiben, würden sie ungeheuer ausgelacht bei der rosenkränzlichen Andacht. Ein Brieflein bliebe somit natürlich ohne eine Antwort, hingegen noch vielleicht würde klagen der Herr Beichtiger, das wäre der männlichen Bande eine ganz ungeheure Schande und würden durch solche Klostergeschichten sich große Todsünden einrichten. O, wären alle Jungfrauen so klug (es hat ja noch dumme genug) und würden ihre Unschuld zu decken sich in die Klöster verstecken. Man sollte doch wahrlach im Leben Verlobungen statt Klöster aufschieben. Was braucht sich der Mensch zu vermehren, man kann sich ganz gut selber entbehren. Es finden mich Andere auch entbehrlich und nur wegen Vermögen begehrlich. Drum will ich nach heiligen Pflichten alles Männliche zu Boden dichten und mit spitzig tödlichen Reimen ihren Untergang einsleimen, und es soll mir gelingen. Huhu! Haha! Gulalia.

W' aufgeschossen in den Himmel
Mit dem Knall der Hagelkanon.

Was einst allen war so teuer,
Ist verstummt auf immerdar,
Denn die Welt wird immer neuer
Und die alte Liebe rar;
Jene Liebe, die sich klammert
Hoffnungsfreudig, schmerzbewegt,
Wenn die Glocke Wehmut jammert,
Oder jubelnd Stunden schlägt.
Goz-Re.

für Staatschirurgen.

Wo Leute schnell oder sehr reich werden, da ist etwas faul im Staate — und muß das scharfe Messer des Gesetzes geschwungen werden!

Zöllnerseufzer.

Wer fünfzig Jahr' im Zolldienst
schund'
Und dabei trotzdem blieb gesund
Dem langen Dienst zum ew'gen Hohn,
Kriegt keine Gratifikation.
Verschwender gibt es nicht in Bern,
Es sitzen auf dem Geld die Herr'n,
Da wird geknickt und kontrolliert,
So lange man nicht — defraudiert.
Man muß im Zolldienst sich bequemen
Und darf ein Ehrenamt nicht nehmen,
Dieweil es auch bei größter List
Mit Zolldienst unvereinbar ist.
Goz-Re.

Auf dem Sophia hocken die Sophisten,
Denen Höhenwahn den Sinn verwirrt,
Philosophen wenden sich zu stillen Wüst'en,
Wems bei Menschen ihnen gar zu lärmend
wird.

Schwarzbebract, mit weißer Gurgelbinde,
Mit dem Rajenklemmer ausstaffiert,
Philosophische Doktoren oft ich finde,
Deren Schriften Pallas nie visiert.

Rägel: „Heh! Loed ä gschwind, Chueri,
was ist au im Stadtrat wieder gange
am letzte Samstag, i ha neime-
öppis gele vo 25,000 Franke für
Sunnenbäder, was ist ächt das wieder
für en neumödige Blast?“

Chueri: „I hän I scho mängmal gieit,
Er sell'd I nüd blamiere mit Guere
vorlige, unkultivierte Sprüche,
do wirt ieh halt emol im Trochne
badet, a dr Sunn, wo sie am strodlig-
sten ist. E jö öppis goht hatt natürl
über den Gierbrechleren ihre
Horizont.“

Rägel: „Säb allerdings. Mer wohned
ja gwüch näch bim Burghölzli zue,
aber ä jo öppis begrifft mer glich nüd.
Bis ieh hätt mer allwil gmeint, wenn
d'Sunn z'heiz gäb, gäng mer an Schatte,
sunderheitli bim Bade oder tüeg de
Sunneschirm uf, und ieh sett na extra
uf Gmeindschöfté für 25,000 Franke
hiz i d'Badastalt iet üch let werde
Wenn das nüd veru—“

Chueri: „Langsam, Rägel, langsam, das
ist vu größere Geistere erwoge worde,
weder Ihr find.“

Rägel: „Sell mer ä si! Es nimmt mi
mi Wunder, was für en Professor
ädt das de Stadtrote hätt chönne wiss
mache und säb nimmt's mi.“

Chueri: „hä de Glücklig, wo-n-ehe färn
hätt chönne aga, daß de Sunneschi für
d'Schuelhäuser nüt wert sei, 's
einzig Richtig sei d' Beischlag vo
Norde. Gönd nu go liege in Chirch-
hof abe, det händ's bin neue Schuel-
häuser gege d'Morgesunn und d'
Obigjunn Brandmure gmacht, daß
si nüd chan leßiene.“

Rägel: „E so eine müest mer vu Rechis-
wege läbeslängli Biswind ritere uf em
Wichbuck uisse, dä —“

Chueri: „Oder diene, wo-n-e so öppis
glaubed. Dä won ehne 's chan aga,
isch gwöhnl nüd dä Tümmen.“